

Stärken und Schwächen der österreichischen Exporteure

Sie sind produktiver, investieren mehr und zahlen höhere Löhne

M. K. Wien · Österreichs Konjunktur hängt fast so stark wie jene in Deutschland am Export – daran dürfte sich auch 2011 wenig ändern (NZZ 18. 12. 10). Die Warenexporte erreichten 2007 mit 42,2% des BIP ihren bisherigen Spitzenwert, sanken am Tiefpunkt der Krise auf 34,2%, liegen mittlerweile wieder bei 38%. In dem am Dienstag veröffentlichten «Jahrbuch der Aussenwirtschaft 2010» eines gemeinsamen Kompetenzzentrums des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung (Wifo) und des Wiener Instituts für internationale Wirtschaftsvergleiche (WIIW) werden in einem von 18 Beiträgen Stärken und Schwächen des österreichischen Exports nicht hinsichtlich Ländern und Sektoren, sondern in Bezug auf Unternehmen analysiert.

Hohe Export-Konzentration

Ansatzpunkt für Autor Roman Söllinger ist die Aussenhandels­theorie von Melitz, wonach es in einer offenen Volkswirtschaft keine reinen Exportsektoren gibt, sondern nur ein bestimm-

ter Anteil an Unternehmen eines Industriezweiges exportiert – abhängig von Produktivität, Fixkosten des Exportes bzw. anderen Handelshemmnissen, Homogenität der Exportmärkte sowie komparativen Kostenvorteilen.

In Österreichs Sachgütersektor exportieren 56% der Unternehmen. Dies reicht von 28% in der Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie bis zu 98% der Betriebe in der Metall­erzeugung und -bearbeitung. Auch Chemie, Maschinenbau und Automobilindustrie erreichen mehr als 90%. Entsprechend hoch ist die Exportintensität; in vielen Industriezweigen erzielt die Mehrheit der Exporteure mehr als die Hälfte des Umsatzes im Ausland. Besonders viele Exporteure mit sehr hoher Exportintensität (74%) finden sich in Metall­erzeugung und -bearbeitung. Obwohl Export-Partizipation und -Intensität hoch sind, ist trotzdem die Export-Konzentration erheblich. 1% der Firmen zeichnet für 42% der Exporte verantwortlich; die exportstärksten 5% bzw. 10% bestreiten 74% bzw. 87% der Warenausfuhren. – Söllinger hat auch untersucht,

ob sich Exporteure und Nicht-Exporteure bei Grös­sen- und Leistungsmerkmalen unterscheiden. Demnach setzen die Exporteure in Österreichs Sachgüterproduktion 3,6-mal so viel um wie Nicht-Exporteure, investieren 3,8-mal so viel und beschäftigen mehr als doppelt so viele Angestellte. Zudem sind Beschäftigte in Exportunternehmen (auch aufgrund besserer Kapitalausstattung) um 66% produktiver und erhalten um 23% höhere Löhne.

Steigende Exportprämie

Die Höhe der Exportprämie steigt zudem mit der Exportintensität – so ist die Arbeitsproduktivität bei jenen, die nur 5% ihres Umsatzes exportieren, «bloss» um 35% höher als bei Nicht-Exporteuren, beträgt aber bei Unternehmen, die mehr als 50% exportieren, mehr als das Doppelte. Doch Söllinger warnt vor vordergründiger Kausalität: Exporteure sind nicht notwendigerweise deshalb produktiver als Nicht-Exporteure, weil sie exportieren, sondern sie können exportieren, weil sie produktiver sind.

koe. Tol
tiefsten
phase v
Die Ind
ber erst
um 1%
stiegen.
warten
del, Wir
Firmen s
ausstoss
Auch
schlechte
neut, sor
rend zug
ten zunal
preise (o
verderbli
sich sog
0,5% ab
doch noc
Beson
der Ind
dass die
schaft we
fällt als
sagten v
Daten so
nische Re
tion beste
das Brutt